

Heft 122

Düsseldorf, den 1. März 1913

4. Jahrg.

K.W.-1117

e



DÜSSELDORFER THEATER-WOCHE

Illustrierte Wochenschrift für Theater, Konzerte und Vergnügungen



Max Hofpauer, Königl. Bayr. Hofschauspieler
gastierte am 27. Februar und 1. März im Stadttheater

ADAM & SCHAUF

GRAF-ADOLFSTRASSE 24

Vertreter der ersten Firmen in
Flügel, Pianinos und Harmoniums

Grösste Auswahl.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn
No. 2.
Tel. 7797.

E. PREUSS

vis à vis
der städt.
Tonhalle.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.

Verlag: Westdeutsche Verlags-Anstalt S. Puschkanzer G. m. b. H., Düsseldorf, Friedrichstr. 44, Telephon 4901. Druck von Ed. Lintz.

e



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
Gegründet 1868
Tel. 1601

J. Bissegger-Kühn
Kasernenstr. 41
Ecke Grabenstrasse
Feine Pelzwaren


Schirme ☉ Aufbewahrung von Pelzwaren ☉ Stöcke



Gegründet 1825

Königsallee 18
Ecke
Schudoustr.

Josef Krischer Nachf.
Perlen
Edelsteine
Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
Inh.
W. Mandler
Kommunikationsstr. 2
Telephon 5739

Feine Wiener Meerschaaum- u.
Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
Cigarettenspitzen, moderne
Stöcke, Spielmagazine
in jeder Preislage.



Teleph. 2808 Gegr. 1824

J. Salomon
Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
Operngläser, Feldstecher
Barometer, Bullen u. Kneifer
nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies
Cigarren-Importeur
Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
Düsseldorf
Fernsprecher 1000 und 1450



Gegr. 1872
Tel. 3273

Josef Kessel
Flingestr. 49
Grossherzogl. Badischer u.
Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant
Spezial-Bürsten-Geschäft
Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
Telephon 4302
Burgplatz 11
Tel. 2625

J. H. Branscheidt
Schokolade
Konfitüren
Bonbonnièren, Theater-Konfekt
Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994 Breite-
strasse 5



Gebr. Küster
Inhaber: Carl Küster
Königlicher Hoflieferant
Betten- u. Wäsche-Ausstattung
Aufarbeitung und Reinigung
Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.
Heinrich Meltzer
Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
Spezialhaus
für Blumenschmuckkunst

Kaisers-
werthstr. 95. Telefon 434.



Hof-Färberei und chemische
Reinigungs-Anstalt
J. H. Laag
Düsseldorf
Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
122

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, FRIEDRICHSTR. 44
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint jeden
Sonnabend

Jahrg.
IV

Kunst in Amerika

Von Karl Pauli.

Es war auf einer Tournee durch sämtliche Staaten von Nord- und Südamerika, und zwar auf einer amerikanischen Tournee, d. h. auf einer, wo keine Zeit verloren werden durfte: abends um 6 in einer Stadt ankommen, um $\frac{1}{2}$ 7 Anfang der Probe, um 8 Anfang der Vorstellung, um 11 Uhr Abreise nach einem neuen Ort, hundert und mehr Meilen entfernt. Gewohnt wurde überhaupt nicht, gegessen im Laufenden, geschlafen im Fahren im Eisenbahnwagen.

Gegeben wurden nur drei Stücke, „Die Grille“, „Josef und seine Brüder“ und „Die Räuber“, für jeden etwas, wie der Direktor zu sagen pflegte. „Die Grille“ für die Frauzimmer im allgemeinen, „Josef und seine Brüder“ für die Frommen im besonderen, und „Die Räuber“ für Amerikaner überhaupt. Damit das Reisebudget nicht durch Ueberfracht überlastet werden konnte, wurden alle drei Stücke in demselben Kostüm gespielt, und es störte weiter gar nicht, dass die zwölf Erzväter in Rokokokostümen herum liefen. Uns nicht und das Publikum erst

recht nicht. „Was braucht ihr Kostüme, spält man gaud,“ sagte der Direktor. Er hatte recht, und wir befolgten seinen Rat. Aber nicht immer war Direktor Schrecker — so hiess er, das heisst, eigentlich hiess er anders; Schrecker hatte er, glaube ich, sich nur genannt, um anzudeuten, dass er sonst vor nichts zurückschrecke — so knauserig. Bei dieser Tournee hatte er sich es sogar etwas kosten lassen und zwei Gäste engagiert. Beides waren gute Schauspieler, die auch in der alten Welt

einen Namen hatten. In Amerika wurden sie natürlich hingestellt, als wenn Europa niemals seit Christi Geburt und noch früher solche Genies ausgespien, und dass es geradezu als Wunder zu betrachten sei, dass Direktor Schrecker zu gleicher Zeit zwei solcher Wundermänner aufzutreiben imstande gewesen war. Das und ähnliches stand nämlich vor unserer Ankunft in fast jeder Zeitung der Stadt zu lesen, die wir eben beglückten. Was nachher darin stand, lautete wohl mitunter etwas anders, aber das war unserem Direktor ganz gleich, denn nur das erste bezahlte er,



LUDWIG THOMA, Dichter von „Magdalena“, welches Drama anlässlich des Gastspiels von Max Hofpauer im Stadttheater am 27. Februar und 1. März zur Aufführung gelangte

und nur das, wofür er bezahlte, hatte Interesse für ihn. Auch waren wir gewöhnlich, wenn die Kritiken erschienen, längst über alle Berge und spielten in der Regel schon wieder in einer anderen Stadt, hundert oder zweihundert Meilen entfernt. Natürlich ist die Art und Weise einer solchen Komödienspielerei sehr aufreibend und nervenzerrüttend, auch ist es durchaus nicht einfach, ein solches Geschäft zu führen. Da heisst es tausend Unannehmlichkeiten begegnen, mit hundert Schwierigkeiten fertig werden. Vor allem aber spielt die Zeit eine grosse Rolle: alles ist aufs genaueste eingeteilt, die Stunde der Ankunft, die der Abreise, des Aufenthalt zwischen beiden Zeiten. Denn hohe Konventional - Strafen drohen dem Direktor, wenn er nicht zu dem ausgemachten Termin in der bestimmten Stadt eintrifft. Und wenn eine Verzögerung um einige Stunden oft selbst bei der grössten Vorsicht unvermeidlich erscheint, so darf diese Verzögerung dennoch nicht eintreten, denn ein einziger versäumter Eisenbahnschluss kann den Plan der ganzen Tournee aus seinen Fugen drängen, ja womöglich zum Scheitern bringen.

In einer solchen Lage befanden wir uns in Minuta, einem Städtchen am Plate River, ein paar hundert Meilen vor San Francisco, wo wir übermorgen eintreffen mussten.

Der Anfang der Vorstellung hatte sich etwas verzögert. Ein Ochse war dem Schlachthause entwischt und in das Theater gelaufen, wo er eingefangen wurde. Zwar ging sonst die Vorstellung. „Die Räuber“ wurden gegeben, dass alles nur so zitterte und krachte, wie der Direktor sagte, aber heute war kein Vorwärtskommen. Das kam daher, weil unsere beiden Stars sich gezankt hatten. Der eine hatte behauptet, in Kattowitz den Franz so ergreifend gespielt zu haben, dass das Publikum ihn nach der Vorstellung lynchen wollte. Der andere aber hatte sich gerühmt, den Karl so natürlich dargestellt zu haben, dass der Staatsanwalt einen Steckbrief hinter ihm erlassen habe. Das glaubten sie sich natürlich beide nicht und entbrannten in heftiger Fehde gegeneinander, die damit ihren Abschluss fand, dass der eine den anderen einen Puppenspieler, der andere aber den einen Kopisten nannte. Nun wollten sie sich gegenseitig zeigen, was sie für Künstler wären. Ich glaube, das hätten sie zwar nicht fertig gebracht, und wenn die Vorstellung bis zum jüngsten Tage gedauert hätte, wohin es unser Direktor jedoch gar nicht kommen liess, denn schon im zweiten Akt kam er hinter die Kulissen gerannt und schrie erregt: „Was ist denn das für eine Spielerei? Wir müssen um 11 Uhr abfahren, gehen Sie doch zu

Normann, er soll die Szene mit der Amalie weglassen!“ Normann spielte den Karl. Ich richtete ihm die Botschaft aus, aber da kam ich schön an. „Wie, was? Die schönste Szene im ganzen Stück, wenigstens die schönste Szene, die der Karl hat? Niemals! Das hiesse Verrat an der Kunst, an Schiller, an mir selber! Nie! nie! nie! Sagen Sie doch Herrn Schwenda, er soll den Monolog weglassen oder kürzen, da gewinnen Sie Zeit genug!“ Ich wusste, dass dies blutiger Hohn war, aber ich wusste auch,

dass ich diesen Mann nie bewegen würde, auch nur ein Wort von seiner Rolle wegzulassen, deshalb begab ich mich zu Schwenda, dem anderen Gast und Darsteller des Franz, allerdings mit wenig Hoffnung, denn Charakterspieler sind in allem, was Streichen oder Weglassen anbetrifft, noch viel unzugänglicher als die Liebhaber. Aber ich ging, natürlich vergeblich! Das einzige, was ich erreichte, war, dass ich mir die tiefste Verachtung des Künstlers zuzog, der nicht begriff, dass mir nicht ein Wort von ihm hundertmal wichtiger sei als alle Eisenbahn - Verbindungen der Erde, und dass es nach seinem Franz-Monolog ausser dem Weltuntergang noch etwas Wichtiges für das Menschengeschlecht gäbe. Und doch und doch, es musste ein Mittel gefunden werden! Aber was? Die letzten Akte



ISIDORE DE LARA, Komponist des Musikdramas „Die drei Masken“, welches am 5. März im Stadttheater zur Ur-Aufführung gelangt

einfach weglassen, konnte man bei der Bevölkerung von Minuta nicht wagen; es war zu kurze Zeit her, seit dort die Leute noch mit dem gespannten Revolver in der Hand ins Bett gegangen waren. Aber was tun? Ich wusste keinen Rat, aber der Direktor fand einen.

Die Räuber nämlich in diesem Stück wurden von Schülern einer landwirtschaftlichen Lehranstalt, die sich in Minuta befand, aus Theaterliebhaberei dargestellt. An diese Darsteller wendete sich der Direktor, stellte ihnen die Sache vor, und bat sie, ihn zu unterstützen. Die jungen Leute waren zwar kunstbegeistert genug, um sich zu Statisten herzugeben, aber sie waren zu sehr Amerikaner, um nicht das Geschäft über alles andere in der Welt zu stellen. Die Handlungsweise der beiden Mimen, die von ihren Rollen nichts opfern wollten, schien ihnen unverständlich. Das Mittel war gefunden, der Kriegsplan entworfen, die Losung ausgegeben. Der dritte Akt beginnt. Amalie hat gesungen, einen Vers natürlich, Franz tritt auf: „Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin, du hast . . .“, er stockt, hinter den Kulissen hat sich plötzlich ein greulicher Lärm erhoben, und gleich darauf brechen mit fürchterlichem Geschrei, Horrido und Hussassa die Räuber aus allen Oeffnungen,

packen Amalie, packen Franz und schleppen ihn trotz seines Sträubens und Schreiens von der Bühne. Von da ab war das Fortschleppen in Permanenz erklärt. Hermann, Daniel, Franz, Amalie, der Pastor Moser, alles was sich auf der Bühne überhaupt blicken liess, wurde einfach gepackt und fortgeschleppt. Selbst Karl Moor entging diesem Schicksal nicht, er wurde zwar nicht als Gefangener hinausgezerrt, denn die Räuber konnten sich nicht gut an ihrem Hauptmann vergreifen, aber er wurde als Triumphator auf den Schultern der Räuber fortgetragen.

Und das gefiel den Amerikanern. Hei, wie sie vor Vergnügen brüllten, wenn die Räuber wieder jemanden fortschleppten.

Nur der letzte Akt noch wurde richtig gespielt, wie er im Buch steht, dann aber ging's fort mit Windeseile zum Bahnhof, in den Zug, da — ein neues Unheil, Schwenda und Normann sind nicht da — ein Bote kommt mit der Nachricht, dass beide mit den Statisten eine Prügelei angefangen haben und sich im Polizeigewahrsam befinden.

Nun war guter Rat teuer! Aber Geld war auch da. Der Direktor gibt mir tausend Dollars, die ich für die beiden als Kautions hinterlegen soll. Während ich dies tue, besticht er Zugführer und Lokomotivführer, zu warten, bis ich komme. Es gelingt, ich komme mit den beiden — wir fahren ab.

Aber der Zug hat doch bedeutende Verspätung, und es wird dem Lokomotivführer kaum gelingen, sie einzubringen. Hat er sie am Fuss der Rocky Mountains noch nicht eingeholt, dann ist es nicht mehr zu machen, und wir kommen zu spät nach San Francisco.

Noch ist Hoffnung, aber da erhebt sich ein so heftiger Wind, dass der Zug seine alte Geschwindigkeit nicht beibehalten kann — das Thermometer der Hoffnung sinkt.

Jetzt ging es die mächtigen Gebirge in die Höhe, langsamer zwar, aber immer noch in ziemlicher Fahrt. Das Langsamfahren geht erst an, wenn der Trucken-Pass überschritten ist, und man nach dem 4000 Meter tiefer liegenden Sacramento hinunterfährt. Es ist dies die gefährlichste Stelle der Bahn und von hier aus wird gewöhnlich im verminderten Tempo und mit grosser Vorsicht gefahren. Nicht so unser Train; kaum haben wir den Pass überschritten, als der Zug ein Tempo einschlägt, dass ich denke, der Lokomotivführer sei komplett verrückt geworden, und je weiter wir kommen, desto schlimmer wird's. Vorbei geht's in rasendem Tempo, an Abgründen von 1000 Meter Tiefe, über turmhohe Brücken von Holz und Eisen. Durch kirchenhohe Einschnitte, hinunter, immer hinunter, als wollten wir vor dem Unglück fliehen. Und dabei ist die Bahn so amerikanisch gebaut wie nur möglich.

In der ersten Zeit hatten sich die übrigen Reisenden das erhöhte Tempo ruhig gefallen lassen, später jedoch

wurden sie unruhig, ungeduldig und gereizt. Man schimpfte, fluchte; Damen fielen in Ohnmacht, die Herren schrien und schossen aus den Fenstern, aber niemand wagte, die Carpenterbremse zu ziehen, aus Furcht, dadurch ein noch grösseres Unglück heraufzubeschwören.

Die Mitglieder unserer Gesellschaft betrugten sich ziemlich gefasst, nur waren sie beunruhigt, dass der Direktor nirgends zu finden war. Ich übernahm es, ihn



TITELBILD DES KLAVIERAUSZUGES

zu suchen, aber wie ich auch forschte und fragte, von Abteil zu Abteil lief, es konnte mir keiner sagen, wo er hingekommen. Ein Eisenbahner war es endlich, der mir Auskunft gab. „Ah, den verdammten Dutchman, den Direktor von den Akteurs, den suchen Sie?“ sagte er, „da gehen Sie nur vorn auf die Lokomotive, da steht er und gibt alle fünf Minuten dem Lokomotivführer zehn und dem Heizer fünf Dollars, damit sie noch schneller als bisher fahren. Weil er zur rechten Zeit in Frisko sein muss, setzt er unser aller Leben aufs Spiel. O diese Kunst! — diese Kunst! Es gibt nichts so Barbarisches, dafür ist sie auch aus der alten Welt zu uns gekommen, wir Amerikaner hätten uns nie mit so etwas befasst.“

Ihr letztes Auftreten

Nach einer Novellette von M. E. Braddon, frei bearbeitet von G. Sternau.
I. Fortsetzung.

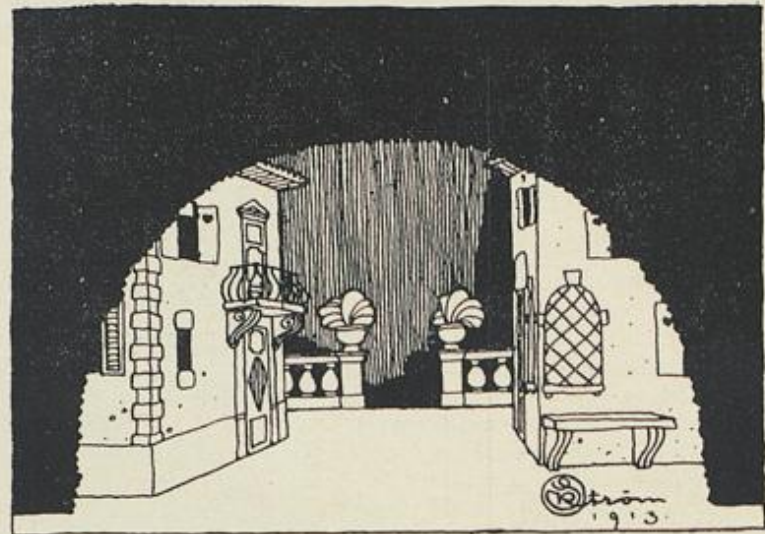
Die Putzmacherin war entrüstet, denn sie hatte Herrn Stöwer als einen ihrer eigenen Anbeter betrachtet und, obgleich sie viel zu klug war, um ihn je im Lichte eines geeigneten Gatten zu betrachten, so wünschte sie doch, ihn als Verehrer zu fesseln. Der Prediger war sehr erzürnt und erklärte seiner Tochter, dass sie, da sie den ersten Schritt zu ihrem unwiderruflichen Untergange ohne sein Wissen getan habe, nun auch den weiteren Weg auf der betretenen Bahn ohne seinen Beistand verfolgen möge. Sie hatte eine Stiefmutter, die durchaus bereit war, die entstandene Kluft nach Kräften zu erweitern und so blieb ihr wenig Hoffnung auf eine Versöhnung mit dem Vater, der es bis dahin nie hatte an Liebe und Zärtlichkeit für sie fehlen lassen.

Jetzt trat sie nun im Alter von zwanzig Jahren in die Welt ein und hatte nur Werner Stöwer als Gatten und einzigen Freund zur Seite. In der ersten Glut und Begeisterung einer kindischen und romantischen Liebe schien es ihr unendlich süß, nur ihm ganz allein anzugehören und so die ganze Welt ihrer Liebe und Hoffnung in einem Band vereinigt zu sehen.

Dieser wonnige, törichte Traum währte aber kaum einen Monat lang. Ehe der Mond, dessen erstes Viertel in ihrer Brautnacht bleich am klaren Gewölbe des Sommerhimmels aufgezogen war, abnahm und verschwand, wusste Barbara bereits, dass sie sich einem Spieler und Trunkenbold vermählt hatte, dass ihr Gatte in seinem Rausche ein wildes Tier war, dass sie einem Verworfenen angehörte, der sein Leben so lange unter gesunkenen Weibern verbracht hatte, bis ihm der Begriff von weiblicher Reinheit verloren gegangen war und der nur seinen eigenen Begierden lebte, während seine Liebe für sie nichts weiter als die Laune einer flüchtigen Stunde gewesen war.

Mit möglichster Eile unterrichtete er sie in allem, was zu seiner Kunst notwendig war. Sie hatte unleugbares Talent dafür, lernte gern und entdeckte sehr bald, dass er wenig davon verstand, indes bildete sie sich ihre eigenen Vorstellungen über all die Heldinnen, von denen er nur das allernotwendigste in betreff der Aeusserlichkeiten und der hergebrachten Formen wusste. Während er bis tief in die Nacht hinein in einer der niedrigsten Tavernen trank und spielte, sass sie und studierte. Sie suchte in den grossen erschütternden Dramen Trost und zeitweises Vergessen für ihre eigenen Schmerzen, Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten zu finden. Es schien ihr, als ob diese Heldinnen der Tragödie, die ja auch alle elend und trostlos waren, sie mit ihrem Elende sympathisch berühren müssten und dadurch begann sie ihre Kunst leidenschaftlich zu lieben, ehe sie noch die Bretter betreten hatte.

Werner Stöwer führte seine Gattin zu Herrn Richter und bat um ein Engagement für sie. Ihre ausserordentliche Schönheit fesselte sofort das Auge des Kenners. Er hatte zwar ein halbes Dutzend begabter Schauspielerinnen in seiner Gesellschaft, ihre Reize waren aber meist



Dekorationsentwurf zu „CARDENIO UND CELINDE“ (Schauspielhaus)
von Kurt Ström

im Verblassen. Dieses jugendliche Antlitz, diese italienischen Augen mussten das Publikum, das sich augenblicklich einem rivalisierenden Theater mehr zugewendet hatte, unbedingt anziehen.

„Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Stöwer,“ erwiderte der Direktor, „ich möchte Ihrer Frau gern eine günstige Gelegenheit bieten, ihr Talent zu zeigen. Um aber die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen, muss sie natürlich in einer grossen Rolle auftreten und die kann ich ihr nicht anvertrauen, ehe sie nicht das ABC unserer Kunst gelernt hat. Sie muss unbedingt erst ihr Heil auf einer Provinzialbühne versuchen.“

Dieses Gespräch fand zur Mittagsstunde auf der geräumigen Bühne des Stadttheaters statt. Das Haus war fast ganz dunkel und der weite Halbkreis der in Leinwand gehüllten Logen machte einen wahrhaft geisterhaften Eindruck, der Barbaras Seele mit Schauern erfüllte. Wie klein und unbedeutend kam sie sich selbst in dieser grossen Arena vor. Würde es ihr je möglich sein, an dieser Stelle ihren Seelenschmerz als Julia, als Maria Stuart oder als Ophelia auszuklagen, wie sie es so oft vor dem Spiegel in ihrem niedrigen, erbärmlichen Stübchen tat?

„Ich kann Dir nicht beschreiben, Werner,“ sagte sie auf dem Heimwege, da er den Tag über besonders freundlich zu ihr war, „welches beängstigende Gefühl dieses grosse, dunkle, kalte Theater in mir hervorgerufen hat. Mir war's, als stände ich in meinem Grabe.“

„Daraus siehst Du deutlich, was Du für eine Närrin bist,“ erwiderte Werner verdriesslich, „glaubst Du, dass jemand Dir ein so geräumiges Grab bereiten wird?“

Frau Stöwer trat auf dem Theater eines Badeortes auf und prüfte ihre Flügel, wie der Direktor sich ausdrückte, mit grossem Erfolge. Es unterlag keinem Zweifel, dass der göttliche Funke in ihrer Brust glühte, ihr Genie und ihre Neigung sprachen sich so unzweifelhaft

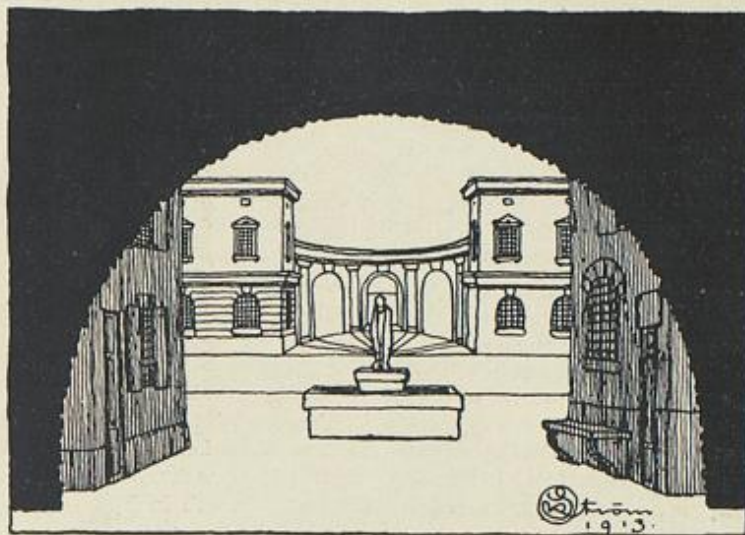
aus, dass der Mangel an Erfahrung vollständig ausgeglichen wurde, zudem arbeitete sie wie eine Sklavin und gab Seele, Verstand, Herz, ja ihr ganzes Sein mit in diesen neuen Lebensberuf. Sie lebte nur noch, um zu spielen. Was anderes konnte sie auch an das Leben fesseln, da der Mann, dem sie ausschliesslich angehörte, von den sieben Abenden der Woche an dreien oder vierten betrunken nach Hause kam und jedermann seinen treulosen Lebenswandel kannte.

Zum nächsten Winter kehrte sie nach der Hauptstadt zurück und eroberte die Gunst des Publikums im Fluge. Alle Welt sprach über ihr Genie, ihre Jugend, ihre Reinheit! Sie erhielt in dieser ersten, erfolgreichen Saison reichlich so viele Zuschriften wie ein Premierminister; es wurde aber bald genug bekannt, dass sie ganz unzugänglich für alle Schmeicheleien war, und die Stutzer und Gecken ihrer Zeit gaben allmählich ihre Verfolgungen auf.

Unter dem Schwarm ihrer Bewunderer und Verfolger aber befand sich nur ein einziger, der ihre bemitleidenswerte Lage durchschaute und sie bedauerte.

Es war Baron Philipp von Hasselfeldt, ein junger, reicher Edelmann, der weder Stutzer noch Geck war, sondern einen gebildeten Geist und edle Empfindung besass.

Er sah, bewunderte und betete nach nicht allzulanger Zeit die neue Schauspielerin an, vermied es aber wohl, sich ihr durch zweideutige Briefe, wie andere es taten, zu nahen und sie dadurch in ihrer reinen Denkweise zu verletzen, oder ihr gar kostbare Geschenke anzubieten, die ihr Ehrgefühl kränken mussten. Er blieb ihr ganz fern und liebte sie nur in der Stille, da der Instinkt seines Herzens ihm sagte, dass sie ein tugendhaftes Weib sei. Dennoch war er nur ein Mensch und seine Begriffe von Ehre vermochten nicht, die Hoffnung ganz zu ersticken. Nach vielen Bemühungen machte er ihre Wohnung aus-

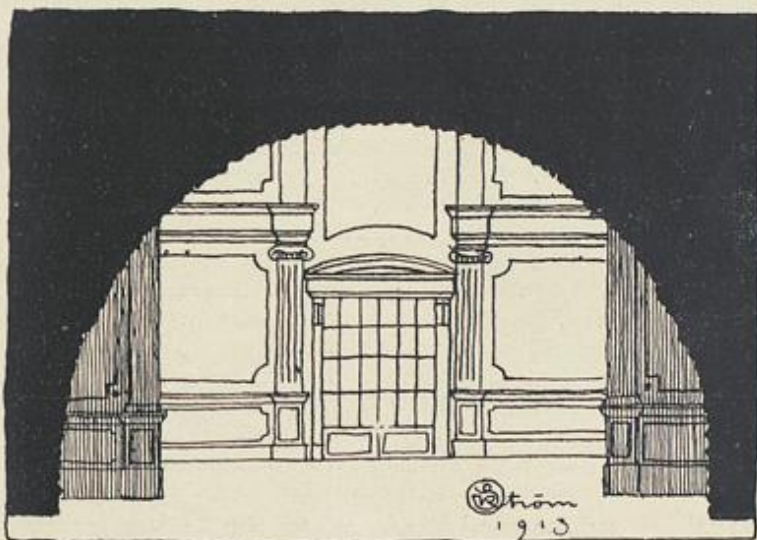


Dekorationsentwurf zu „CARDENIO UND CELINDE“ (Schauspielhaus)
von Kurt Ström

findig, gewann den Hauswirt durch Geld für sich und erfuhr natürlich auf diese Weise sehr vieles über Barbara Stöwers Leben, wovon das wohlunterrichtete Publikum nichts ahnte.

Man sagte ihm, dass ihr Gatte ein Schurke sei, der sie schlecht behandle, und dass diese hervorragende Schönheit, die abends wie ein Stern glänzte und strahlte, bei Tage nichts als ein bleiches, elendes Weib sei, das Tränen und Sorgen allmählich verzehrten. Hatte er sie schon geliebt, ohne ihre Lebensgeschichte zu kennen, so verstärkten sich seine Gefühle jetzt um das Doppelte. Aus allem, was ihr Leben hoffnungslos machte, schöpfte er Hoffnung für sich, gab seine Begriffe von Ehre den Winden preis und beschloss, sie um jeden Preis für sich zu gewinnen.

Er fragte sich selbst, ob es möglich sei, dass sie je in eine trostlosere Lage geraten könne, als die, in der sie sich augenblicklich befand, wo sie die Sklavin eines gemeinen Wüstlings, und der Liebling einer müssigen, schaulustigen Menge war, dafür aber daheim, wo das Weib am höchsten stehen soll, vernachlässigt und gemisshandelt wurde. Er war reich und selbständig, lag da nicht die ganze schöne Welt vor ihnen? Seine Absicht war, mit ihr nach Italien zu gehen und ihr dort ausschliesslich sein Leben zu widmen, während er sich im Sonnenschein ihrer beseligenden Nähe zufrieden und glücklich fühlte. Noch nie hatte er sie gesprochen, nie ihre Hand berührt, aber dennoch hatte er in den letzten sechs Monaten nur in ihrem Anschauen gelebt und es schien ihm, als kenne er jeden Gedanken ihrer Seele, jede Regung ihres Herzens. Hatte er nicht gesehen, wie ihre seelenvollen Augen dann und wann seine zärtlichen Blicke erwiderten, wenn er sich über die Logenbrüstung lehnte und die Handlung des Stückes sie in seine Nähe führte? Las er aus ihren Blicken denn nicht ein süßes Verständnis für seine Gefühle? Sollte Werner Stöwer dann auf eine



Dekorationsentwurf zu „CARDENIO UND CELINDE“ (Schauspielhaus)
von Kurt Ström

Scheidung dringen, so war das um so erwünschter, dachte Philipp, dann konnte er seine Geliebte zur Baronin von Hasselfeldt erheben und der Welt die Strahlenkrone seines Lebens zeigen. Seine überschwengliche Liebe zu Barbara befestigte ihn immer mehr in dem Glauben, dass es ein unsterblicher Ruhm für ihn sei, sie sein eigen zu nennen. Er musste, seiner Ansicht nach, als der Gemahl des liebreizendsten Weibes seiner Zeit ruhmgekrönt zu seinen Ahnen eingehen, wie es manchem Edelmann vor ihm schon gegangen war, von dem die Welt nichts zu sagen wusste, als dass er ein schönes Weib besass. —

Eines Tages fasste Baron Philipp von Hasselfeldt, ermutigt durch einen neuen Bericht über Werner Stöwers Grausamkeit, sich ein Herz und führte sich selbst bei seiner Geliebten ein. Sie war zuerst verletzt und erzürnt, aber die tiefe Achtung, mit der er ihr nahte, milderte allmählig ihren Zorn und zum ersten Male in ihrem Leben empfand Barbara, wie rückhaltend und demütig wahre Liebe ist. Das war kein frecher Verführer, der sich in

ihre Nähe gedrängt hatte, sondern ein Mann, der sie achtete und bemitleidete, und dem es eine Kleinigkeit gewesen wäre, sein Blut für sie zu vergiessen.

Er war ihr nicht fremd, obgleich sie den Ton seiner Stimme bis zu diesem Tage nie vernommen hatte. Sie hatte ihn Abend für Abend im Theater gesehen und wohl erraten, dass ein tieferes Gefühl als nur die Liebe zur Kunst ihn stets an derselben Stelle gefesselt hielt, und ihn veranlasste, demselben Stück, so oft es auch bei dem einförmigen Repertoire jener Zeit gegeben wurde, gespannt zu folgen.

Sie wusste, dass er sie liebte, und sein sinnender Blick hatte sie tief gerührt. Welch' ein Gefühl war es nun für sie, die sie die Liebe eines edlen Mannes nie gekannt hatte, als er ihr die Hingebung eines ganzen Lebens anbot und sie um die Genehmigung anflehte, dass er sie aus dieser Existenz, die für sie nichts als das tiefste Elend war, befreien dürfe?

(Fortsetzung folgt.)

Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 27. Februar 1913.

Stadttheater: „Magdalena“, Volksstück von Ludwig Thoma. Der „Peter Schlemihl“ des „Simplicissimus“, der Verfasser der „Filsler-Briefe“ und anderer politischer Satiren, ist entschieden eine künstlerische Natur; in den Lausbuben- und anderen Bauerngeschichten zeigt sich Thoma auch als natürlicher Künstler, seine Bühnenroutine und zugleich das Feingefühl für das Wesen der satirischen Komödie erweist er in „Moral“, „Lottchens Geburtstag“, „Erster Klasse“; alle Vorbedingungen für ein ernstes Drama sind scheinbar gegeben, denn der Schritt von der Komödie zur Tragödie ist kein so grosser, als es den Anschein hat — und dennoch ist Thoma vielleicht nie weniger Dichter gewesen, als bei diesem seinem ersten Versuch, aus seinen Bühnengestalten eine Katastrophe heraus zu destillieren. — In der ehrlichen Selbsterkenntnis, die Thoma besitzt, zieht er sich auch die Grenzen im Bereich seiner Begabung. Er begnügt sich ein „Volksstück“ zu schreiben, d. h. in einzelnen typischen und richtig gesehenen Gestalten aus dem bayrischen Bauernleben den Versuch eines Spiegelbildes von der Lebens- und Denkweise dieser Kreise zu konstruieren; innerhalb dieser Konstruktion lässt er aber eine Handlung vonstatten gehen, die den Eindruck erweckt, als ob sie ihren Trägern nachträglich angepasst worden wäre, nicht aber, als ob die Menschen aus der Grundidee und ihrer stofflichen Fassung naturnotwendig herausgewachsen wären. Die Innerlichkeit ist es, die dem Werke mangelt und die sich daher dem Hörer auch nicht in Form einer seelischen Erschütterung mitteilen kann. Durchaus lebendig in der beinahe photographischen Naturtreue, die er meist zu geben weiss, hat Thoma auch diesmal seine einzelnen Typen erfasst. In diesem Paulimann sind die Eigenschaften des auf seine Rechtschaffenheit und das mühselig erworbene Gut stolzen Kleinbauern, der starre Charakter Widersachern gegenüber, die Anhänglichkeit

an den letzten Willen seines Weibes, das starke Gefühl für Schande etc. recht glücklich verkörpert, vielleicht mit einer etwas zu reichlichen Dosis von Redeseligkeit und Gefühlsüberschwang — Konzessionen an den Begriff „Volksstück“ — vermengt. Schlicht und absolut naturwahr ist in erster Linie die Magdalena gezeichnet, die in der Stadt durch Enttäuschung schlecht wird, per Schub den entsetzten Eltern ins Haus kommt und in der dumpfen Trägheit ihres engen seelischen und geistigen Lebens kein Verständnis für die ihr von der Volksmoral und dem Willen des Vaters aufgezwungenen Rolle der büssenden Magdalena hat. Fein wiedergegeben sind vom Verfasser die ethischen Instinkte dieser Volksmoral, welche zwischen dem Mädchen, das ein uneheliches Kind hatte und dem Mädchen, das sich für Geld hingibt, eine Welt voll Verachtung legt. Das erste hatte in den Augen des Volkes nur Unglück gehabt, die letztere ist ein Schandfleck in der Gemeinde und wird erbarmungslos geopfert. Natürlich ist der tragische Höhepunkt schon im ersten Akt erreicht, da mit der von Gendarmen begleiteten Tochter die Schande ins Haus kommt und dem Stolz des Vaters, wie dem Leben der Mutter, die übrigens in diesem Milieu aus härterem Holz geschnitzt zu sein pflegt, den Todesstoss versetzt. Dass im Schlussakt der verzweifelte Vater, als die Dorfmeute wegen der Rückfälligkeit der Tochter deren Verstossung fordert, sein Sündenkind tötet, wirkt nur äusserlich als katastrophaler Abschluss, ist aber mit Geschick motiviert und ausgeführt.

Die Aufführung des Werkes am Stadttheater ist wohl dem Gastspiel des bekannten bayrischen Hofschauspielers Max Hofpauer zu danken. Im allgemeinen scheitern bei uns auch stärkere dichterische Produkte, die aus dem süddeutschen Volkstum erwachsen (z. B. Anzengruber) an der Dialektklippe, an der sich so leicht Naturalisierung in Künstelei wandelt. Auch heute ist

dies teilweise der Fall gewesen. Natürlich nicht bei Max Hofpauer, der den Paulimann in Sprache, Maske, Haltung und Gebärde zu einem einheitlichen lebensechten Gebilde formte und trotz seiner Gastier-Eigenschaft den Zusammenhang mit den übrigen Mitwirkenden fast immer, ohne sich mehr als nötig zu präsentieren, aufrecht erhielt. Wohl aber verlor die Magdalena, die von Nora Reinhard

drucks sehr glücklich getroffen wurde, in der Dachauer Gegend wieder weniger daheim zu sein scheint. Else Kittner fand sich mit der etwas zu sentimental gezeichneten Bäuerin, die am Herzeleid ob der Tochter Schande stirbt, recht gut ab, ebenso auch Gabriele Wiener mit der schwatzhaften Tagelöhnerin. In kleineren Rollen sind Adolf Molnar, Arthur Schetter und Erich Ponto zu nennen. —



Phot. Willy Frohsinn, D. df.

EUGEN ALBERT und HERMINE HOFFMANN
als Paris und Helena in „Schöne Helena“ (Stadttheater)

trotz starker Indisposition sorgfältig durchgeführt wurde, durch den Kampf der Künstlerin mit dem Dialekt sehr viel von der instinktiven Triebhaftigkeit und der naiven Dummheit, aus der heraus dieses Geschöpf denkt und handelt. Die Ausarbeitung der Rolle traf im übrigen die richtige Note. Emil Wirth, der ebenso wie Ernst Herz die bayrische Mundart völlig beherrscht, stellte in der Rolle des schadenfrohen Bürgermeisters eine gut modellierte Charaktertype auf die Bühne, während Robert Nonnenbruchs Knecht Lenz, dessen Kargheit des Aus-

Belá Duschaks Regie wusste sowohl das Innere der Bauernstube und den Ausguck aus dem Fenster, wie auch das Zusammenspiel sinngemäss zu arrangieren. Das Haus war gut besetzt und kargte nicht mit Beifall. Der Darstellerin der Magdalena waren auch Blumen und Lorbeeren beschieden.

Das Schauspielhaus hatte sich Montag abend — aus dem Rahmen seiner eigentlichen Bestimmung etwas heraustretend — Dr. Ludwig Wüllner zur Verfügung gestellt. Die Zugkraft dieses eigenartigen



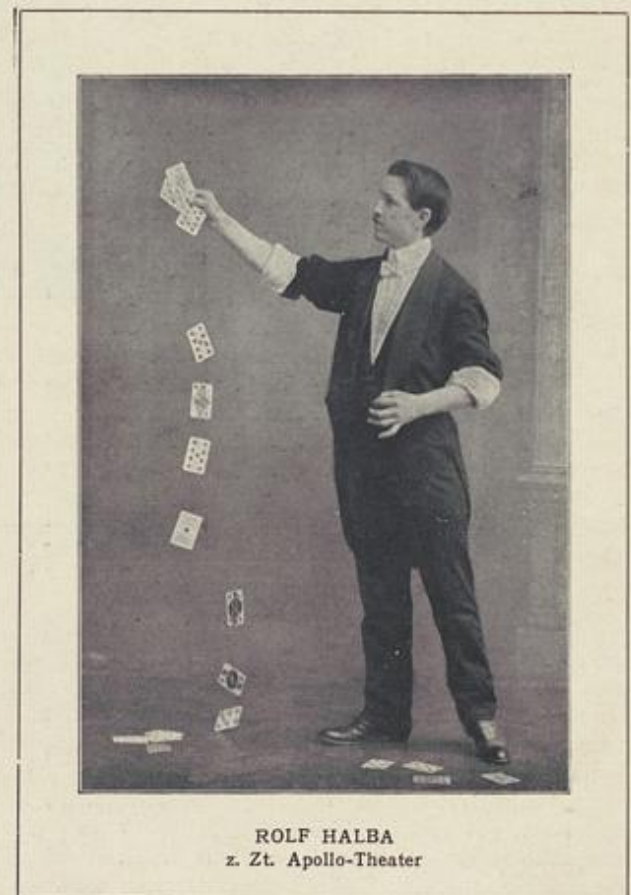
SISTERS CARRÉ
z. Zt. Apollo-Theater



*Perser Teppich-
Gesellschaft*
S. Wasserzug & Co.
Königsallee 80

*Erstklassiges Spezial-Geschäft in
Perser- und Orient-Teppichen*
Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.
Besichtigung erbeten. Kein Kaufzwang.

Künstlers war stark genug, das Haus dicht zu füllen und die Darbietungen Wüllners hatten — um dies im vornherein zu konstatieren — lebhaften, am Schlusse sogar stürmischen, sich immer wieder erneuernden Beifall zur Folge. Ludwig Wüllner gehört zu den Künstlern, die sich einer Rubrizierung gegenüber sehr spröde verhalten, weil sie die Aufgaben eines bestimmten Kunstgenres zum Teil mit den Mitteln einer andern benachbarten Kunstgattung ausführen und infolgedessen leicht in Gefahr geraten mit Artisten verwechselt zu werden. In Wirklichkeit ist Wüllner doch wohl ein echter Künstler, und zwar einer von jenen, für deren Kunst man, um mit Hans Sachs zu reden, erst die Regeln suchen muss, weil sie einer ganz individuellen Kraft entspringt. Diese Wertung schliesst nicht aus, dass die künstlerischen Kundgebungen Wüllners mit Schlacken behaftet sind, die den Genuss nicht immer in reiner Form ermöglichen. Zunächst ist zu bemängeln, dass die Veranstaltung, der ein aus Liedervorträgen und Rezitation von Melodramen gemischtes Programm zugrunde gelegt war, als Konzert bezeichnet wurde. Ein „Konzert“ hat immer rein musikalische Darbietungen zur Voraussetzung. Wüllner ist aber in erster Linie Schauspieler, insoweit man hierunter einen Künstler versteht, der Mimik, Rhetorik und Charakterisierungsvermögen zu einem einheitlichen Gebilde zusammenschliesst. Von dieser Fehlbezeichnung abgesehen, ist es aber ehrlicher Bewunderung wert, welche Anwendung Wüllner von seiner nicht geringen schauspielerischen Befähigung als Sänger zu machen weiss. Entgegen der zunftgemässen Tradition, werden hierbei im Liede nicht nur Töne, sondern auch Gestalten lebendig, und besonders der Wechsel der Gefühlsstimmungen wird so anschaulich, dass man



ROLF HALBA
z. Zt. Apollo-Theater



darüber den spröden Klang der Höhenlage und sonstige Mängel des Organs weniger beachtet. Das Festhalten des tragischen mimischen Ausdrucks nach Beendigung einzelner Lieder sieht allerdings nach Pose aus. Von den vier Schubert-Liedern, waren die „Gruppe aus dem Tartarus“, und der „Erlkönig“ von besonders eindringlicher Charakteristik. Im „Wanderer“ ist der geringere Wohlklang gegenüber Nur-Sängern stärker hervorgetreten. „Der Handkuss“ von Liliencron, vertont von Oskar C. Posa war im Genre eines Kabarettliedes gehalten; etwas grell in der Färbung, aber durchaus im Wesen der Hugo Wolf'schen Eigenart wurde Mörikes Feuerreiter unheimlich lebendig, ausserdem brachte Wüllner noch „Der Sieger“ von Hugo Kaun, Heines „Ein Weib“, komponiert von Christ. Sinding und Rich. Strauss' „Cäcilie“, Dichtung von H. Hart im ersten Teil des Programms wirkungsvoll zu Gehör. Heine's „Grenadiere“ bildeten eine lebhaft begrüßte Zugabe. Der zweite Teil, der nur melodramatische Rezitationen umschloss, erwies am überzeugendsten das starke musikalische Gefühl Wüllners, das die Metapher von der Musik der Sprache in Wirklichkeit zu übersetzen vermochte. Uhlands „Schloss am Meer“, in der machtvollen Tonschilderung von Rich. Strauss, kam stark empfunden heraus. Heines „Wallfahrt nach Kevelaer“ litt etwas unter der ziemlich schwachen, ein Weihnachtslied zugrunde legenden Begleitung von Hub. Cuypers. Um so lebendiger und prägnanter wusste der interessante Künstler zum Schlusse den 24. Gesang aus der Ilias, „Hektors Bestattung“ dem Publikum nahezubringen, das die 3000 Jahre alte Dichtung mit dem Interesse stärksten Gegenwartsempfindens hinnahm. Die Musik von Sigwart v. Eulenburg ist nicht bedeutend und eigenartig genug für ein solches Werk. Am Klavier sass Erwin Fischer (Berlin), dessen künstlerische Auffassung und technische Anpassung ein besonderes Lobeswort verdient.

Quintus Fixlein.

„Cardenio und Celinde“. Das Schauspielhaus führt demnächst das von Immermann im Jahre 1826 geschriebene Trauerspiel obigen Namens in einer Umarbeitung für die heutige Bühne auf. Das Stück spielt im 16. Jahrhundert in Bologna und Umgegend und bearbeitet einen Stoff der spanischen und italienischen Novellenliteratur, der auch vielfach zur dramatischen Behandlung gereizt hat. So den deutschen Dichter Gryphius im 17. Jahrhundert, ferner den Romantiker Achim von Arnim und in neuester Zeit Dülberg, der durch den Zensurstreit um „Korallenkettlin“ bekannt geworden ist. „Cardenio und Celinde“ ist die Geschichte zweier unglücklich Liebenden und in der Bearbeitung Immermanns besonders dadurch interessant, dass persönliche Lebensverhältnisse Immermanns, nämlich seine Beziehungen zu Elisa von Lützow, geb. Gräfin Ahlefeldt den Anstoss zu der ihm eigentümlichen Gestaltung der Celinde-Figur gegeben haben. Das 1. Bild, das wir in diesem Heft bringen, zeigt die Häuser Olympias, die — von Cardenio früher geliebt und ihn liebend — durch einen Betrug Lysanders dessen Ehegattin geworden ist, und Celindens, deren Schicksal sich mit demjenigen Cardenios im Laufe der Handlung tragisch verflucht. Bild 2 zeigt Lysanders Zimmer. Das 3. Bild stellt einen offenen Platz in Bologna dar, auf dem sich die Schlusszene des Stückes abspielt. Die reproduzierten Skizzen sind von Herrn Knut Ström.

A. B.



Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28b.

Damen-Hüte
Aparthe Neuheiten

Telephon 7070

Vermischtes

Ein schauervoller Theaterzettel. In einer grösseren Vorstadt (Spandau) im Nordwesten Berlins besteht ein Musentempel, der sich stolz „Neues Stadttheater“ nennt. Anscheinend hat der Direktor desselben über mangelhaften Besuch zu klagen. Um nun die Bürgerschaft zu veranlassen, seinen Kunsttempel zu besuchen, teilte die Direktion in grossen Anzeigen mit, dass am Sonntag, den 29. Dezember 1912, eine „Grosse Ulk-Vorstellung zur Silvester-Vorfeier“ stattfinden wird. Zur Aufführung gelangt:

„Der geschundene Raubritter“
oder

Wenn durch der Bosheit Schlangentücke
Die Unschuld oft erzittern macht —
Doch es lebt ein Gott und eine Vorsehung wacht.“
Grosses Ritter-, Trauer- und Schauspiel
mit Gesang und Totschlag in
3 Aufwicklungen.

1. Aufwicklung: Adelgunde, das gelbe vom Ei.
2. Aufwicklung: Das gebratene Menschenherz.
3. Aufwicklung: Der blutige Pantoffel an der Kirchhofsmauer.

Nach dem 2. Akt: Abstieg der Ritter
durchs Publikum nach dem Büfett zur
Erholung.

Hoffentlich hat das Publikum nach der Aufwicklung
und nach dem Abstieg der Ritter noch immer Mut genug,
sich den blutigen Pantoffel an der Kirchhofsmauer zeigen
zu lassen.

Ausländerei auf deutschen Opernbühnen. Einen Brief aus dem Jenseits“ veröffentlicht kürzlich der „Berliner Lokalanzeiger“. Die Epistel ist nicht nur humorvoll und satirisch gehalten, sondern ihrem Inhalte nach auch wahr und beherzigenswert: „Soeben lese ich in der himmlischen Ausgabe Ihres geschätzten Blattes, dass in Berlin demnächst die „Komische Oper“ wieder eröffnet wird. Heil Italia! — Ausser „Siberia“ von Giordano sind noch folgende Werke in Aussicht genommen: „Adrienne Lecouvreur“ von Cilea, „Germania“ von Franchetti, „Wally“ von Catalani. Neben mir und Donizetti soll auch der lebenswürdige Franzose Adam auf dem Spielplan erscheinen. Aber nun — mein italienisches Herz krampft sich hier — beabsichtigt die Direktion, auch Lortzing und Mozart aufzuführen!! Kann denn ein deutsches Theaterunternehmen nicht ohne deutsche Autoren florieren? Mozart liesse ich mir zur Not ja noch gefallen, denn er ist Oesterreicher, aber — Lortzing! Dieser Mann ist obendrein in Berlin geboren! Ich bitte Sie, verehrte Redaktion, alle Lettern Ihrer Druckerei in Bewegung zu setzen, um diesen Lortzing zu hintertreiben. Was hat denn dieser Mann für die deutsche Kunst getan? Er hat für sie gehungert, das ist wahr; aber das taten und tun, ausser ihm, noch viele andere deutsche Dichter und Komponisten. Ferner bewegte er sich in den untersten Volkskreisen, wofür sein „Waffenschmied“, „Wildschütz“, „Hans Sachs“, „Die beiden Schützen“ Zeugnis ablegen. Ja, er hat es sogar gewagt, einen Zimmermann mit einem Zaren zusammen zu bringen! Das verdiente eigentlich Sibirien! In die Versenkung mit diesem Plebejer, aus der ja seine „Undine“ leider auch immer noch auftaucht und den Beifall der Menge erringt. Diesen Beifall deutscher Hände brauchen wir für uns, die Ausländer, die wir viel patriotischer denken, auch in der Kunst, denn wir lassen keinen Deutschen aufkommen! Wir können wohl von ihm lernen, wie von Wagner, aber wir lieben ihn nicht! Wenn es jetzt in Deutschland Mode würde, dass man dort die dichtenden und komponierenden Landeskinder ans Ruder liesse, ja, wo sollten wir denn dann unsere Erstaufführungen veranstalten? — Wenn auch nicht jede davon einer Aufführung wert ist, so beweist sie immerhin, dass ein deutsches Theater keine deutschen Autoren nötig hat. Zum Glück sieht man das in den Prosawerken schon ein und übersetzt lustig ins Deutsche aus allen möglichen und unmöglichen Sprachen. Wenn es erst so weit gekommen ist, dass kein deutscher Theaterzettel mehr den Namen eines deutschen Verfassers zeigt, dann erst haben wir eine wirklich deutsche Kunst! Machen Sie dies, bitte, der neuen komischen Operndirektion klarer, als es mir möglich ist. Ihr sehr ergebener Giuseppe Verdi.“

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW - STRASSE 36

Künstlerwitze und andere

Kniff. „Ich hörte, Ihr neuer Roman hat schon die sechste Auflage erlebt! Wie stellen Sie es nur an, so stark gekauft zu werden?“ — Ganz einfach. Ich lancierte eine kleine ‚persönliche Bemerkung‘ in die Zeitungen, in welcher es hieß, ich suchte eine Lebensgefährtin, die der Heldin meines Romanes gliche. Innerhalb zweier Tage war die erste Auflage ausverkauft.“

* * *

Boshaft. Komponist: „Ich bin nur in der Nacht imstande zu komponieren!“ — „Na, das ist doch eine alte Geschichte, dass in der Nacht 's meiste gestohlen wird!“

* * *

Die Bestie im Menschen. Professor: „Was meint der Schriftsteller mit der Bestie im Menschen; sagen Sie, was verstehen Sie darunter?“ — Schüler: „nen Bandwurm!“

* * *

Wohltätigkeitskonzert. Kassierer: „Die Sitzplätze sind leider alle vergeben, aber einen Stehplatz hätt' ich noch!“ — Herr: „Ist er denn auch gut?“ — Kassierer: „Vorzüglich . . . direkt neben dem Ausgang.“

Zigarren! Zigaretten!
Paul Siegen Königsallee 104
 Telefon 7299
 direkt dem Haupteingang des Apollotheaters gegenüber
 empfiehlt
 vorzügl. Qualitäten in allen Preislagen.
 — Besorgung von Apollo-Theaterbilletten. —

Alleestr. 53 Telefon 1555
 vis-à-vis Breidenbacher Hof
Louis Höhn
 Feine Maßschneiderei
 Spezialität: Gesellschaftskleidung

Die Firma Fritz Liebrecht

Spezial-Haus ersten Ranges für
ELEGANTE DAMEN-HÜTE
 verlegt zum Frühjahr ihr Geschäft
 in bedeutend bevorzugtere Lage
 nach Königsallee Nr. 13, Ecke Bazar-
 Straße, neben Branscheidt, Neubau
 im Breidenbacher Palast-Hotel und
 beabsichtigt dort noch mehr das
 feinere Genre zu pflegen.
 In ihrem jetzigen Geschäftslokal
 veranstaltet die Firma einen Ver-
 kauf zu ganz bedeutend herabge-
 setzten Preisen.

Der Feinschmecker
 raucht
Salem Meikum
Salem Gold
 (Goldmundstift)
 Cigaretten



Preis: 3,- + 5 Pf. Qualität 6 + 10 Pf. 8 Pf.

SEHENSWERTE AUSSTELLUNG
 :: ELEGANTER MÖBEL FÜR
 DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.
JOS. KOCHS
 :: TELEPHON No. 2574 ::
 FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
 AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 60



Graf Adolffstr.
86.

Düsseldorfer Mark-Bazar
 Man achte genau auf die Adresse.

Wehrhahn
39.




Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf
 Königsallee 98 Ecke Graf Adolffstrasse (Café Corso)
 Telefon 2249

Gummi-Spezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges

Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
 Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art

Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
 Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

Photo-Kunst-Atelier
Willy Frohsinn
 Königsallee 38-40, i. Hause d. Lichtspiele

Photographien in allen modernen Ausführungen

Neu! PHOTO-SKIZZEN Neu!
 :: in Kabinett und Postkarten ::

Das Atelier ist auch Sonntags bis 7 Uhr geöffnet

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 2. März:

Carmen

Montag, den 3. März:

Die schöne Helena

Dienstag, den 4. März:

Zar und Zimmermann

Mittwoch, den 5. März, zum 1. Male:

Die drei Masken

Donnerstag, den 6. März, zum 1. Male:

Der gute Ruf

Freitag, den 7. März:

Die drei Masken

Samstag, den 8. März:

Don Carlos

Sonntag, den 9. März:

Die Zauberflöte



Peltz

Geldschrank abolut sicher

nicht teurer wie andere.
Frankolieferung. Katalog gratis.
Geldschrankwerke
H. F. PELTZ, Düsseldorf
Graf Adolfstraße 88.



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

S. Strauss & Cie.

Schadowstr. 16

Modernes Spezialhaus für

Damen - Hüte.

Neu eröffnet!

„Rheingold“

Düsseldorf

Königsallee 58

Königsallee 58

Bier-Restaurant

= und Café =

Täglich nachmittags Kaffee-Konzert

Wein-Restaurant

Täglich abends Konzert der Haus-Kapelle

Pariser Besetzung

Neu eröffnet!

Proben im Glas!

**Frühstücks-u. Dessertweine
ersten Ranges**

Douro-Portwein von M. 2— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 „ 15.—
Madeira, von der	
Insel Madeira	2— „ 15.—
Malaga	2— „ 6.—
Tarragona	1.60 „ 1.90
Vermouth - Wein	1.90 und 3.—
Bordeaux	1.25 bis 4.25
Scotch Whisky	5.20 „ 9.40
Cognac	3.— „ 17.—
Rhein- und	
Moselweine	1.20 „ 4.25



**The Continental
Bodega Company**

Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
Telephon 249

SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr:

Glaube und Heimat

abends 8 Uhr:

Mein Freund Teddy

Montag, den 3. März, zum 1. Male:

Das Märchen vom Wolf

Dienstag, den 4. März:

Die Generalsecke

Mittwoch, den 5. März:

Die Stützen der Gesellschaft

Donnerstag, den 6. März:

Narrentanz

Freitag, den 7. März, zum 1. Male:

Cardenio und Celinde

Samstag, den 8. März:

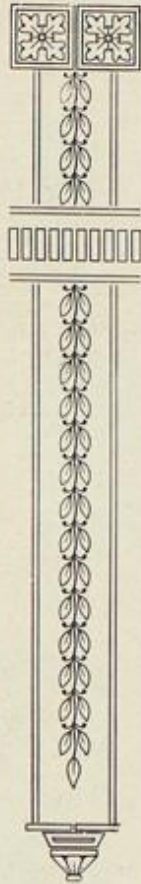
Hinter Mauern

Sonntag, den 9. März, nachm. 3 Uhr:

Gabriel Schillings Flucht

abends 8 Uhr:

Das Märchen vom Wolf



SPIELPLAN DES LUSTSPIELHAUSES

DIREKTION: HANS ARNIM

Samstag, den 1. März, abends 8¼ Uhr:

Die Präsidentin

Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr:

Die Präsidentin

abends 8¼ Uhr:

Die Präsidentin

Montag, den 3. und Dienstag, den 4. März,
abends 8¼ Uhr:

Die Präsidentin

Mittwoch, den 5. März und folgende Tage
abends 8¼ Uhr:

Grosse Rosinen

□□



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle
Düsseldorf



Programm vom 1.—15. März:

The Parkins

comic musical Combination

Franz Meissner

Humorist, in seiner Type: Herr Wichtig

The mysterious Head

Sensationell! Der Wunderkopf Sensationell!

Fritzi Lantré & Comp.

Die Dorfmusikanten

Julius Möhrings

Piccolo-Theater

und das brillante Haus-Ensemble.



Piano-Haus H. Adam

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate

:: Etagèren, Stühle, Schränke ::

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Raucht DUELL-Cigaretten!

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK

REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL

KAPPELLMEISTER: PAUL KRANEIS

DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 1. bis 15. März 1913:

Chiarottis

Musikal-Akt

Walter Bryant

mit seiner mysteriösen Puppe

4 Ritschies

komische Radfahrer

Sisters Carré

Reit-Akt

Paul Jülich

Humorist

Bill & Bellay

Excentriques

James & Jenny Jee

Drahtseil-Akt

Les Waldors

Gymnastiker

Golemanns

Dressur-Akt

Rolf Halba

Manipulator

6 $\frac{1}{2}$ Sennetts

mit Pantomime: „Im Zoo“

Der Kosmograph

Lebende Bilder

Kassenöffnung 7 Uhr.

— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —

Ende gegen 11 Uhr.



Lloyd-Haus
Graf-Adolf-Str.
60-62

Telefon:
7293 und 404

Vornehmes, sehr sehenswertes Damen-Café im Parterre
und Tee-Salon erste Etage
Herren-Rauch-Salon separat und erste Etage

Reine Weine, ff. Tafel-Liköre u. Tafel-Biere
Arrangements von Five o'clock-Teas

Savoy-Früchte Savoy-Sekt
in Eis mit Champagner oder Schlagsahne mit ff. Kuchen nach Wahl

Künstler-Konzerte mittags und
abends



Maschinenraum des Café Savoy

Savoy weisses Café-Eis und diverses Eis
stets fertig zum Mitnehmen, aus eigener moderner Gefrier-Anlage

Billard-Saal 1. Etage



Rauchsalon mit Treppe zur I. Etage • Toiletten

Savoy-Frühstück und Abendbrot

bestehend aus je einem kalten oder warmen Getränk, kalter Fleischplatte
und Eierspeise, jedes der drei nach Wahl.



Sensationelles
neues
Programm!

Konzert-Palast „Merkur“

Schadowstr. 40 Schadowstr. 40
Inh.: E. CLEES

Grösst. Konzertlokal Düsseldorfs
Gesamtes Etablissement ca. 5000 Sitzplätze

Täglich Konzerte
des Philharmonischen Orchesters (20 Pers.)
Dunio Neumann, Berlin

Im Ausschank: Dortmunder Hansabier
Münchener Augustinerbräu

Neu eröffnet.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: Theater-Woche

Museen und Ausstellungen.

Städt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen-Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestraße 42, u. Georg Paffrath, Jacobistrasse 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabgüssen Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und des Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich; Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.

BREND'AMOUR, SIMHART & CO.

DÜSSELDORF - OBERKASSEL

Photograph.
Aufnahmen

Clichés

Entwürfe u.
Zeichnungen

Europäischer Hof

Inh. Emil Berger Telephon 700

Täglich abends ab 7 Uhr konzertiert
das hier so sehr beliebte

Salonorchester „Lanfredi“

Diner. Exquisite Küche. Souper.

Reserviert für Gross-Düsseldorf.

Gross-Düsseldorf

Vergnügungs-Palast Artushof
Eröffnet!

Pavillon Mascotte

Clou der Saison 1913
Cabaretdarbietungen, Tanz-Attraktionen, Doppel-Konzerte
Anfang 9 Uhr abends. — Entree 1.10 Mark.

Haupt-Restaurant Artushof

Renoviert und vergrössert

Exquisite Küche
Diners :: Soupers
Spezialität:
Theater-Platten :: ::

Grosse Konzerte
Anfang wochentags 7 Uhr,
Sonntags 5 Uhr.

Vorzügl. Biere
aus den Brauereien
Bremme-Barmen :: ::
Franziskaner Leistbräu
Fürstenberg-Bräu

Gross-Düsseldorf

Likörstube

Spezial-Ausschank

feinster echter Liköre und
Mischungen
auf internationale Art.

Gross-Düsseldorf

Café

ff. Gebäck und Torten
aus erster Konditorei.

Wohlpflegte Biere: Thienes
& Sohn, Barmen und Fürsten-
berg-Bräu. — Kalte Küche und
Erfrischungen. — Grösste Aus-
wahl. — Mässige Preise. —

Gross-Düsseldorf

Altdeutsche Bierstube

Spezialität: Obergäriges Bier aus
der Brauerei Hoff (Im Schiffchen)

Grosses Deckelglas

15 Pfg.

Täglich frisch: Eisbeine und
Rippchen

Grösste Auswahl in Schnitten.

Im Bau begriffen:

Theater Gross-Düsseldorf :: :: ::

2500 Personen fassend.

Garten-Terrassen Gross-Düsseldorf

ca. 2000 Personen fassend.

Nach Fertigstellung der letztgenannten Betriebe, welche im Frühjahr eröffnet werden,
ist **Gross-Düsseldorf** das grösste Unternehmen dieser Art in ganz Westdeutschland.

Ca. 7000 Personen fassend.



Unsere
Saison-
Ausstellung

ist eröffnet!

Vorführung der neuesten Moden
durch Mannequins in der I. Etage.

24 sehenswerte Schaufenster.

LEONHARD TIETZ
AKT. GES. DÜSSELDORF